

Das Kinderheim "Roseto" (Rosengarten) in Airolo

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war. „Ich hab schon lange vor dir daran gedacht. Viel fehlte nicht — du hättest mich nicht mehr lebend angetroffen!“

Sie sah ängstlich forschend zu ihm auf. Ihr Herzschlag ging schnell und hörbar.

„Und wenn ich nun wollte — mit dir zusammen, Muß — würdest du's tun?“

Totenblaß, kaum vernehmlich, fragte er zu ihr hinab: „Jetzt, Mie?“

Sie nickte mit grauenhaft offenem Munde ...

Da warf er sich jäh hintenüber, hielt aber die Waffe fest umklammert und starrte ins Himmelsblau. Wind brauste in seinem ausgeleerten Schädel. Es fror ihn an die Zähne, die leise aufeinander schlugen. Lange brachte keines mehr ein Wort hervor, nur Aechzen und Stöhnen.

Wie entriß sich zuerst der lähmenden Todesnähe. Sie hatte ja nun — wie sie wähnte — die letzte unendlich beruhigende Gewißheit erlangt und brauchte wohl nicht einmal mehr das Zeichen zu geben. Das arme, gepreßte Herz begehrt die Frist, ein nochmaliges Aufatmen — die Henkersmahlzeit!

„O Muß, du mußt wissen ... ich mag nicht mehr nach Hause zurück — lieber ins Grab!“ seufzte sie, nach einer Ausflucht suchend.

Der Geiger schöpfte dennoch wieder einige Hoffnung. Sie sahen nun aufrecht, und eins hielt sich am anderen fest, um nur nicht ohnmächtig in den Abgrund zu gleiten.

„Sag mir alles, Schatz. Vielleicht gibt es doch eine Rettung!“ bat er an ihrem Halse, sanft wie ein junger Chemann, der sich nach einem zarten Geheimnis erkundigt. Er bekam jedoch nichts anderes zu hören, als ein von Schauder erfülltes: „Ach, wozu uns noch damit quälen? Es ist ja so viel des Entsetzlichen! Ich will nicht mehr daran denken. Sei lieb, küsse mich!“

Die Brücke des Todes ... Und wenn sie aus der Betäubung erwachte, die ermatteten Augen aufschlug und gleich wieder schloß, geblendet vom Uebermaß des Lichtes, der herbftlichen Farhenglut — dann nahm sie seinen schmalen Kopf in beide Hände und sah ihn schmerzlich, stumm fragend an: „O Liebling, warum hast du's nicht eben getan, ganz, ganz schnell — im Augenblick des Versinkens — dann wäre nun alles vorbei!“

Ach Gott, wie traurig diese aufgeregt kreisenden, zum Südflug bereiten Vogelschwärme am Himmel, der späte Duft des wellen Emdgrases, der schwitzenden Kiefern am Gestein, das leise Klingen in der Luft: „Zum letztenmal in diesem Jahr, zum letztenmal, zum letztenmal!“

Gleichsam angezogen von der menschlichen Liebesglut, trieb ein Schmetterlingspäpchen sein sonnentrunkenes rätselhaftes Spiel um ihre Häupter. Immer wieder kamen sie zutraulich, zum Greifen nah; das samtene schimmernde prächtige Männchen in edlem verhaltenem Gleitflug, das unscheinbare Weibchen wie von Eifersucht geplagt flatternd hinterher.

Saß es mit sanftem Flügelwippen, Sonne atmend, auf einem Stein und spürte er ihr inbrünstiges Nahen, flog er gleich mutwillig auf und davon, als wollte er ihr bedeuten: Ich liebe nicht dich, ich liebe die Sonne!

Alles, alles, was Mies Augen erfahen, war voller Schwermut und Erdenweh. Wohin nun, wohin? Plötzlich

fiel ihr ein, was jetzt nottat. Sie erhob sich stürmisch, zeigte auf ein entferntes Haus, das eine kleine Anhöhe beherrschte. Eine gelbrote Fahne flatterte davor.

„Komm, wir wollen erst mal dort hinunter und Einkehr halten. Warst du noch nie im Rattenhof? Es ist eine reizende gemütliche Bauernstube. Sie haben auch ein Klavier und Grammophon. Erst spielst du mir was Schönes vor. Dann wollen wir tanzen und uns richtig betrinken ... Komm nur schnell!“

Der Gedanke benahm ihr fast den Atem. Sie lief, ohne nach ihm zurückzusehen, begeistert davon, im Grunde frohlockend, weil sie dem Tode für einmal entronnen war. Es wurde ein aufregendes Fangspiel daraus, eine äußerste Kraftanstrengung und Tollkühnheit, da der schmale, von Baumwurzeln überzogene Weg fast ununterbrochen an Abgründen entlang führte. Mie war trotz ihrer Molligkeit unbestrittene Meisterin in Fındchs Leichtathletik-Kursen: sie sprang und lief trotz dem beherztesten Jungen. Der weit schwächere Geiger hatte alle Mühe, sie einzuholen. Dazu plagte ihn die Angst, daß sie stürzen oder in einem neuen Anfall des Lebensüberdresses den tödlichen Sprung wagen möchte.

„Vorsicht, Mie! Nicht so toll! Du kannst dir ja die Beine brechen!“ suchte er ihr Einhalt zu gebieten. Umsonst. Fast lautlos lief sie auf ihren Kreppsohlen über Geröll, brüchige Stufen, Brücken, Gräben — ihre Röcke und Haare flogen, und mit weitaufgerissenen Augen maß sie rückblickend den Abstand zwischen ihm und ihr. Ein Bild des Wahnsinns, der instinktirren Selbstaufgabe. Wie erwartet, fiel sie hin, als er sie gerade haschen wollte, und schlug sich die Stirn blutig an einem Stein. Er schrie entsetzt auf. Sie sprang jedoch alsbald lachend wieder auf.

„Trag mich zum Bach hinunter!“ befahl sie außer Atem. Auf seinen Schultern reitend, die Arme verzückt ausgebreitet, den Kopf einer Mänade gleich in den Nacken geworfen, jauchzte, jubelte sie ausgelassen durch das grüne, kellerkühle Walddunkel ...

Erst als sie — einzige Gäste — in der niederen Stube des Mattenhofes saßen, verlor sich allmählich der Ueber-schwang. Mie war sogar zum Tanzen zu müde und außerdem machte es ihr geringe Freude, da sie hiefür ungeeignetes Schuhwerk trug. Statt dessen schmausten sie gebadene Fische, tranken goldgelben Markgräfler, ließen die alten Schlager der Musikschnarre über sich ergehen, schwakten krampfhaft von den entlegensten Dingen und konnten doch dem dunklen, unerbittlich harrenden Frager nicht enttrinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kinderheim „Roseto“ (Rosengarten) in Airolo.

Von Airolo, dem schmucken Bergdorfe am Südfuße des Gotthard und am Südpotal des Gotthardtunnels, inmitten saftiger Wiesen und schattiger Wälder gelegen, lieft man hin und wieder in Zeitschriften. In diesem von strahlendem Sonnenschein und würziger, stärkefender Bergluft begünstigten, aufstrebenden Höhenkurort wurde vor ungefähr einem Jahre durch das Tessiner Hilfswerk für schwäch-

liche Kinder, dessen Präsident der bekannte Vorkämpfer für eine Tessinische Hochschule, Prof. A. Bellini in Locarno ist, das Kinderheim „Roseto“ (Rosengarten) in Airolo eröffnet. In diesem Heime finden Kinder jeden Standes und jeder Konfession, welche in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgeblieben sind, aber keine Kranken, unter treuer Fürsorge und gewissenhafter Wartung gegen die mäßige Entschädigung von Fr. 3.— pro Tag liebevolle Aufnahme. Für Kinder bedürftiger Eltern bezahlt oft die Schweizerische Gesellschaft „Pro Juventute“ und eventuell auch die betreffende Gemeindebehörde einen gewissen Teil.

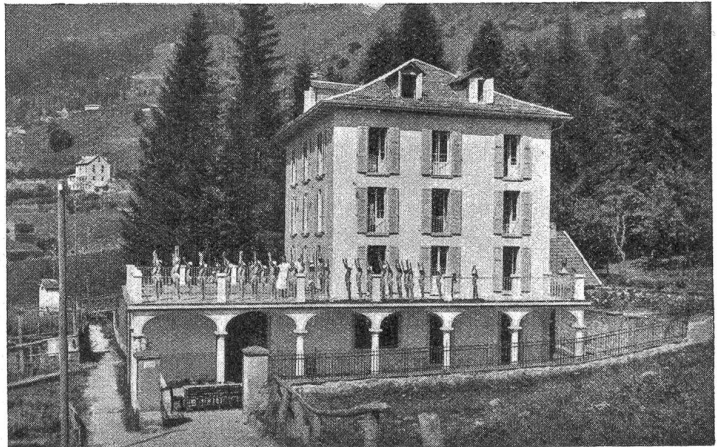
Das heimelige, durch Tannen und Lärchen vom Winde geschützte Gebäude, mit einem Rosen- und einem Gemüsegarten, bietet im Sommer 45, im Winter 30 Kindern Raum für einen in körperlicher und geistiger Beziehung kräftigenden und fördernden Aufenthalt.

Eine diplomierte Lehrerin als Vorsteherin und eine diplomierte Krankenschwester zur täglichen Kontrolle des Gesundheitszustandes der Kinder, eine gute Köchin und ein Mädchen für Alles bilden das Anstaltspersonal. Die ärztliche Oberaufsicht führt der Gemeindearzt Dr. Bonetti.

Luftige Schlafräume mit elektrischer und Zentralheizung bieten Gewähr für gesunden, erquickenden Schlaf und Waschgelegenheiten in jeder Etage, Badezimmer und Douchen sporen zu körperlicher Reinhaltung an. Der Schulunterricht wird im Sommer bei schönem Wetter aus dem Saal ins Freie, in den Wald verlegt, zu welchem Zwecke die Schulbänke aus einzelnen Büttchen bestehen, welche von jedem Kinde bequem auf dem Rücken getragen werden können, wie Tornister.

Die Ausbildung der Kinder erfolgt je nach Notwendigkeit, in allen drei Landessprachen. Eine riesige Terrasse erlaubt es, die Kinder täglich Licht-, Luft- und Sonnenbäder genießen zu lassen. Während im Sommer Spaziergänge in die nähere Umgebung von Airolo den Kindern große Freude bereiten, genießen sie im Winter begeistert die sich bietende Gelegenheit zum Schlitteln und Skifahren. Bei schönem Wetter ein geräumiger Hof, bei Regenwetter eine gedeckte Halle ermöglichen es, die Mahlzeiten in frischer, freier Luft einzunehmen. Seit November 1931 sind dem Heime über 65 Kinder anvertraut worden. Unter diesen ist während kürzeren oder längeren Aufenthaltes noch kein Krankheitsfall aufgetreten, sondern alle durften gekräftigt und munter ihren Eltern zurückgegeben werden.

Da die Baukosten noch nicht völlig bezahlt sind, gestattet sich die Aufsichtskommission, an alle verehrten Leser die Bitte zu richten, dieses der Wohltätigkeit dienende, den Klassenunterschied ausgleichende Werk nach Möglichkeit mit



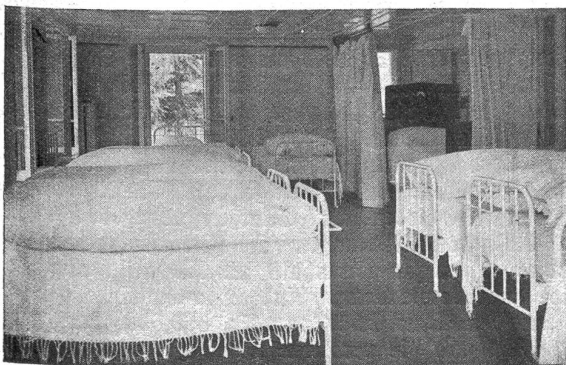
Das Kinderheim „Roseto“ in Airolo.

Adresse zu richten: Ospizio bambini gracili „Roseto“ in Airolo. Postfach XI/1576 Bellinzona.

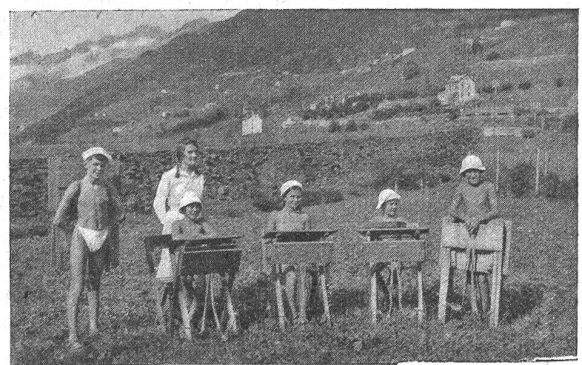
Bergbauernkinder.

Von Hans Stricker.

„Lachende Augen und rote Wangen, sprühend von Lebensfreude und Uebermut“, — so habe ich mir meine Bergbauernkinder vorgestellt, als ich vor fünf Jahren die kleine Schar auf 1000 Meter Höhe übernahm. Aber das waren keine Kinder, die ich da oben antraf, das waren ja Greise! In der Pause spielten sie Völkerball mit toternsten Gesichtern; mit schweren Füßen und hängenden Schultern, in stiller Ergebung, so machten sie im Turnen die Laufübungen. Um die Kostüme für das Weihnachtsspiel zu erhalten, mußte ich jeden fragen: „Hast du das, kannst du dieses bringen?“ Und die stereotype Antwort kam: „Ich weiß es nicht, ob wir so etwas haben!“ So ohne Initiative, still, mit verschränkten Armen saßen sie in ihren Bänken und warteten — warteten auf Arbeit, die ich ihnen zuweisen sollte. Ich brachte die neuesten Nummern der Illustrierten in die Schule, keiner blätterte darin. Ich hing, gut sichtbar, eine Einladung für das traditionelle Jugendskirennen an die Wandtafel, keiner fühlte sich gedrängt, zu lesen, was denn dort stand. Ich baute kunstvolle arbeitsdidaktische Gebäude auf; die Kinder blieben kalt. Mit sehnsüchtigen Blicken



Ein Schlafräum des Kinderheims „Roseto“ in Airolo.



Das Kinderheim „Roseto“ in Airolo. Unterricht im Freien.

einer Spende zu unterstützen. Sendungen an Geld, Obst, Kartoffeln und anderen Wintergemüsen werden dankbar und mit einem „Bergelt's Gott“ angenommen und sind an die

schaute ich ins Tal hinab, wo meine Kollegen jammerten, sie wüßten oft nicht, wie sie ihrer wilden Schar Herr werden könnten. Vier Jahre quälte ich mich ab, bis sich in mir